



Potential Primarschule
– Eine Auslegeordnung,
einige weiterführende
Ideen und ein Nachge-
danke, 2001

avenir-suisse.ch/481



Best Practice in der Schule
– Von erfolgreichen Lehrern
und Lehrerinnen lernen,
2003

avenir-suisse.ch/457



Das Einmaleins der Tages-
schule – Ein Leitfaden für
Gemeinde- und Schulbe-
hörden, 2005

avenir-suisse.ch/423

Volksschule vor der Zerreissprobe

Die Volksschule hat in der Schweiz einen guten Ruf. Bei der Förderung von Exzellenz ist sie nur Mittelmass, gute Arbeit leistete sie aber lange Zeit bei der Integration. Diese Funktion der Volksschule als «Klammer der Gesellschaft» gerät jedoch unter Druck, denn die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlichste Milieus ausdifferenziert. Den immer heterogeneren Ansprüchen kann die Volksschule kaum noch gerecht werden: Für die einen liegt die Zukunft im selbstbestimmten, freien Lernen, andere sehen integrative Schulformen als Ursache allen Übels, Dritte wünschen sich gar die autoritäre Schule alten Zuschnitts zurück. Die erhoffte Klammer wird so zum Klumpfuss. Der von vielen Lehrkräften beklagte Reformeifer kann durchaus als Folge dieser weitgehend unvereinbaren Ansprüche gesehen werden.

Eine weitere Folge ist möglicherweise der seit der Jahrtausendwende beobachtbare Anstieg der Kosten pro Schüler. Wäh-

rend von 1995–1999 die Ausgaben trotz steigender Schülerzahl konstant gehalten werden konnten, gilt für 2000–2014 genau das Gegenteil: Die Gesamtausgaben für die obligatorische Schulbildung sind deutlich gestiegen, obwohl die Schülerzahl gesunken ist. Setzt man diese Wachstumsrate für die Kosten pro Schüler (deren Zahl seit 2012/13 wieder steigt) in die Zukunft fort, ergibt sich für 2035 eine Verdoppelung der Bildungsausgaben gegenüber 2015 auf 32 Mrd. Franken.

Rasanter Kostenanstieg bis 2035

Sowohl aus Kostensicht als auch als Antwort auf die Individualisierung der Gesellschaft könnte mehr Wettbewerb und Varietät bei den Bildungsangeboten hilfreich sein. Doch mit beidem tut sich die Schweiz schwer. Bei der Grundbildung als Kern unserer Gesellschaft kommt die weit verbreitete, latente Skepsis gegenüber dem Konzept «Wettbewerb» besonders zum Tragen. 58% aller Schüler lernen an Schulen, die keinerlei Konkurrenz ausgesetzt sind. Die Schweiz liegt damit an zweitletzter Stelle aller OECD-Länder (OECD 2013: 386). Nur 6% der Schüler lernen an nicht vom Staat geführten Schulen. Von diesen erhält wiederum nur jede vierte wesentliche staatliche Mittel, womit die meisten Privatschulen den Kindern reicher Eltern vorbehalten bleiben (OECD 2013: 389f). Ebenso wird den Schweizer Grundschulen deutlich weniger Autonomie bei der Festlegung der Lerninhalte (Bestimmung der Kursauswahl, der Kursinhalte und Wahl der

Textbücher) gewährt als im OECD-Durchschnitt (OECD 2013: 132).

Etwas unklar in diesem Kontext ist die Rolle des Lehrplans 21. Er schafft eine grössere Mobilität durch die Harmonisierung von Schuleintrittsalter und -übergängen, von Zielen der Bildungsstufen und der Anerkennung von Abschlüssen. Entgegen ursprünglicher Annahmen wurde aber auf über 400 Seiten ein Korsett punkto Inhalten schnürt, das über dieses Ziel hinauschießt und den Systemwettbewerb der Kantone einschränkt. Dieser würde es erleichtern, mit neuen, innovativen Konzepten auf die Heterogenisierung der Gesellschaft zu reagieren.

Mehr Wahlfreiheit und Wettbewerb nötig

Ein oft gehörtes Argument gegen Wahlfreiheit und den dadurch entstehenden Wettbewerb lautet, dieser fördere die Entmischung von Einkommenschichten und die Bildungssegregation. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: Wer seine Kinder heute in einer bevorzugten Gemeinde zur Schule schicken will, zahlt einen Eintrittspreis in Form höherer Wohnungsmiete, den sich nicht alle leisten können. Die Segregation ist also teilweise eine Folge des heutigen Systems.

Mit grösserer Wahlfreiheit, mehr Schulautonomie, mehr Wettbewerb und Bildungsgutscheinen für den gleichberechtigten Zugang zu Privatschulen könnte ein Bildungssystem geschaffen werden, das schneller auf die Zeichen der Zeit reagieren kann, bessere Chancen für alle bietet und günstiger ist. *LR/PS*

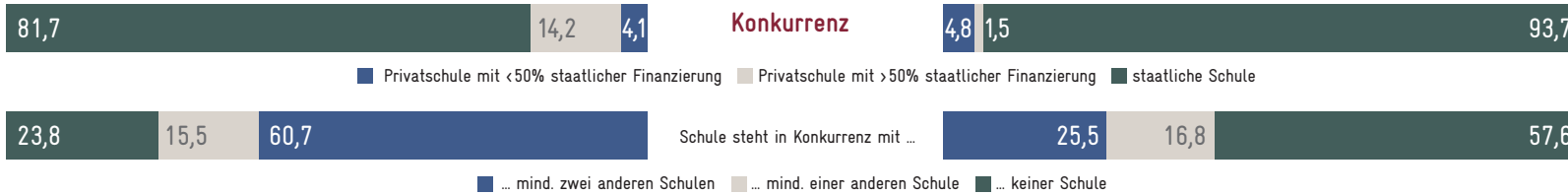
Kaum Konkurrenz und unterdurchschnittliche Schulautonomie in der Schweiz

Anteil Kinder (in %), die in einer Schule ausgebildet werden, aufwelche die beschriebene Eigenschaft zutrifft.



OECD

Schweiz

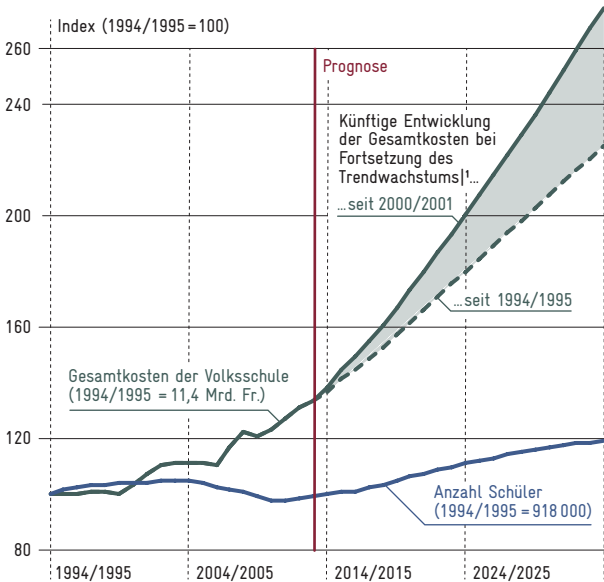


Autonomie



Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf OECD (2013)

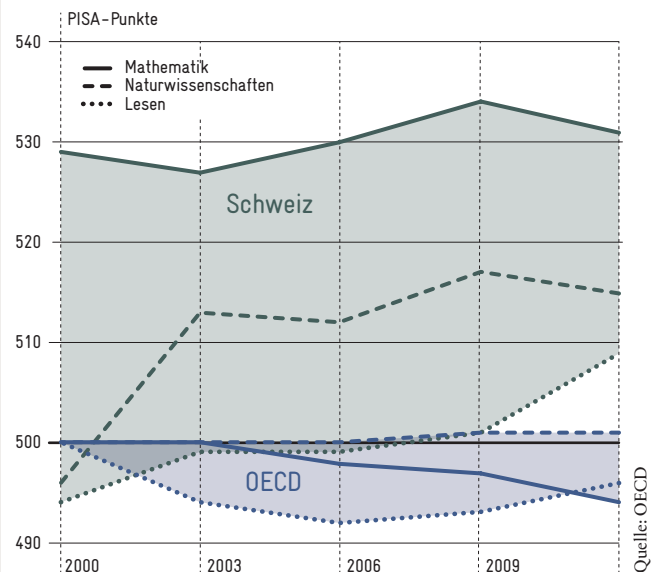
Kostenverdoppelung bis 2035



Quellen: BFS, EFV, eigene Berechnungen

Während in den OECD-Ländern im Durchschnitt drei Viertel aller Schüler Schulen besuchen, die sich gegen Konkurrenten behaupten müssen, liegt dieser Anteil in der Schweiz nur bei 42%. Auch die Autonomie der Schweizer Schulen ist geringer als im OECD-Durchschnitt. Bei den PISA Ergebnissen hat die Schweiz seit dem Jahr 2000 zwar zugelegt, aber auch die Kosten sind im gleichen Zeitraum deutlich gestiegen. Die Gesamtkosten für die obligatorische Bildung verdoppeln sich gegenüber 2013, wenn dieser Trend (Kosten pro Schüler) anhält.

Fortschritt bei den PISA-Ergebnissen



Quelle: OECD

21.05.2006

Vorlage 522.
Neuordnung der
Verfassungsbestimmungen zur Bildung.
Obl. Referendum

23.09.2012

Vorlage 563.
Jugendmusikförderung.
Obl. Referendum

2015